200
P191c

Ein Wort der Wahrheit

für die

Deutsch Evangelischen Prediger

der

Vereinigten Staaten Nordamerika's.

Ein Wort der Wahrheit

für die

Deutsch Evangelischen Prediger

der

Vereinigten Staaten Nordamerika's.

Cincinnati, O.,

Druck von Mecklenborg & Rosenthal, 203 Vine-Straße.

1879.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/einwortderwahrhe00unse

200
P19e

Vorwort.

Nachstehende Predigt wurde am 10. Februar 1879 vor einer großen Menschenmasse bei Gelegenheit einer Leichenfeier abgehalten. Gar mancher Leser mag zuerst beim Lesen derselben die Nase rümpfen, um schließlich voller Entrüstung zu werden. Man wird denken wie jener Pastor, — wie unpassend, wie wüst, wie roh, wie gemein und was dergleichen delicate Redensarten mehr sind, — eine solche Gelegenheit zu benutzen, um so derb die Wahrheit zu sagen. Denen nun, welche so denken, gelten hiemit folgende Bemerkungen:

1. Bietet sich mir in hiesiger Gegend keine Gelegenheit dar, in anderen Kirchen die Wahrheit sagen zu dürfen, ausgenommen in wenigen ganz kleinen Gemeinden, in welchen der Geist der christlichen Duldung herrscht und die nicht erst nach dem Namen der Denomination fragen. Im großen Ganzen aber sind die Kanzeln der Kirchen hiesiger Umgegend für Jeden, der nicht den Namen der letzteren trägt, gleichsam ein mit sieben Siegeln versiegeltes Buch.
2. Man predigt nicht den Todten, sondern den Lebendigen. Wenn ich nun die Erkenntniß habe, daß die große Menge hiesiger Kirchen nicht der Wahrheit gemäß geleitet wird und gewissenlose Prediger absichtlich der Menge das reine Licht des Evangeliums vorenthalten, damit sie desto ungestörter ihren vielleicht ganz ehrbaren, aber sonst höchst ungeistlichen Lebenswandel fortsetzen können und sie (die kirchliche Menge) in eine geistliche Trägheit und Sicherheit einzuwiegen sucht, soll ich da mit einer solchen Menge von lebenden Seelen nicht Mitleiden haben, und wenn mir die Gelegenheit geboten wird, denselben über ihren wahren Zustand die Augen öffnen! Würde ich mir alsdann nicht eine schwere Unterlassungssünde zu Theil werden lassen, wenn ich solche Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen ließe? (Man lese Hesekiel 3, 17—21.)
3. Fühlte ich mich unwiderstehlich angetrieben die Wahrheit einmal so recht aus vollem Herzen zu sagen und durfte ich mich auf eine Art und Weise des Beistandes Gottes erfreuen, wie nur selten zuvor in meinem Leben.
4. Würde ich nie daran gedacht haben, diese Predigt zu veröffentlichen, wenn sich nicht ein gewisser Pastor durch meine Predigt sehr getroffen und beleidigt gefühlt hätte, so, daß er es für gut befunden, mir seine große „Schimpfgelehrsamkeit" zu offenbaren und welcher ein unvergängliches Denkmal gesetzt zu werden gehört. Es ist in der That ordentlich

erstaunenerregend wie sich ein Mensch, und noch dazu ein Theologe und gut sein wollender Christ, zu solchen wahrhaft colossalen Kraftausdrücken erheben kann.

5. Habe ich das wichtige und herrliche Document, in welchem jene über alle Begriffe hochstehende Titulaturen enthalten sind, zur allgemeinen Belehrung ebenfalls drucken lassen und hier beigefügt.
6. Ferner habe ich diesem Briefe noch einen anderen zugesellt, welcher von einem gewissen Subjecte herrührt, das sich für das Licht der Welt und einen außerordentlichen Propheten hält. Ich habe dies deshalb gethan, weil mir das Schreiben jenes Pastoren mit demjenigen des Propheten eine solche nahe Geistesverwandtschaft verräth, daß in mir schon der Gedanke aufgestiegen ist, die Beiden müßten Zwillingsbrüder sein. Ich will es jedoch den werthen Lesern überlassen darüber ein endgültiges Urtheil zu fällen.
7. Gibt es viele Schimpfbedürftige, welche aber nicht sehr reich an Worten sind. Für diese sind nun jene Briefe ein ausgezeichnetes Studium, um ihre Gelehrsamkeit im Schimpfen vervollkommnen zu können.
8. Habe ich auch meine Antworten auf jene Schreiben beigefügt, um meine Unfähigkeit darzuthun, solchen Schreiben die gebührende Anerkennung zu verleihen.

Schließlich will ich aber noch bemerken, daß der Geist, welcher aus jenem Schreiben dieses Pastoren hervorleuchtet, derjenige ist, von welchem heutzutage leider ein sehr, sehr großer Theil dieser Herren beherrscht wird. In meiner Hand sind Documente, welche über kurz oder lang ebenfalls der Oeffentlichkeit übergeben werden sollen und die meine Behauptung nur zu klar und deutlich bestätigen. Unter diesen Dokumenten befindet sich auch unter anderen eine Bannbulle, welche von einer gewissen Kirche an der Linn-Straße, zwischen York und Dayton, Cincinnati, herrührt und die wahrlich einem römisch-katholischen Papste alle Ehre machen würde.

Daß aber heutzutage die Welt an so traurigen socialen Zuständen leidet, daran ist vornehmlich die Entartung, Entsittlichung und Verweltlichung der Kirche schuld. Und an dem Verderbniß der Kirche tragen wiederum deren Leiter und Führer die Hauptschuld. Heutzutage wird mehr das Pastorenthum als eine Erwerbsquelle betrachtet, bei welcher man ein angenehmes und gemüthliches Leben führen kann, denn als ein geistliches Amt. Das Verwundete wird nicht verbunden, dem Verlorenen geht man nicht nach, das Kranke wird nicht gepflegt, die Gefangenen nicht besucht und getröstet, kurzum, das Dichten und Trachten dieser würdigen Herren ist hauptsächlich darauf gerichtet, so viel wie möglich die Wolle von ihrer Heerde zu rupfen und den eigenen Leib zu mästen. Kommt aber der Wolf, so verläßt ein solcher Miethling die Heerde unbekümmert, was nun aus derselben wird. Häufig sind sie aber selbst Wölfe in Schafskleidern, die ihre eigene Heerde zerreißen oder kleine Füchse, die den Weinberg des Herrn verwüsten. Aber nicht nur daß das Amt eines Pastoren mitunter eine recht angenehme und sorgenfreie Stellung darbietet, sondern es gibt auch noch einen Titel, und was thut man nicht oft um eines lieben Titelchens willen? Der Titel eines

Pastoren oder Reverenden hat nun den besonderen Vortheil, daß er Jemand gewissermaßen mit einer Art unantastbaren Heiligkeit umgibt. Wenn nun daher ein Herr Pastor auch öfters offenbar gegen die Wahrheit sündigt und Handlungen begeht, die durchaus mit seinen Worten im Widerspruch stehen, so darf man da wohl sein gutes Theil denken aber — beileibe nicht sagen. Wehe aber Demjenigen, welcher es dennoch thut, besonders ein Laie! Es ist alsdann besser mit einem in Wuth versetzten Löwen fertig zu werden, denn mit einem Pastor, an dessen Heiligkeit gerüttelt worden. Gott aber sei einem Jeden gnädig, der ein solches Wagestück unternimmt. Wie mancher Pastor steht heutzutage auf der Kanzel als ein öffentlich gebrandmarkter Lügner, Ehebrecher, Säufer u. s. w. und dennoch wagt ihn seine Gemeinde, wegen dem Heiligenschein, den das Wort Pastor oder Reverend um ihn webt, nicht anzutasten. Und was will man von einer Gemeinde erwarten, die einen Lügner, Säufer und dergleichen zum Prediger hat?!

Aber von welcher Liebe sind diese Herren unter einander beseelt! Welche liebliche Worte fließen da über die Lippen, wenn der Eine mit dem Anderen zusammenkommt. Es ist ordentlich als wenn der Mund mit lauter Sanftmuthsöl geschmiert wäre. Wie fliegen da die schönen und angenehmen Redensarten, wie „Lieber Bruder" und dergleichen hin und her! Wenn es aber nun dem Einen oder Anderen vergönnt ist, ein größeres Stückchen Brod essen zu können, weil halt seine Stellung etwas einträglicher ist, wie blitzt da oft aus den Augen des Einen die hellste Schadenfreude hervor, während sich im Gesichte des Anderen der grün-gelbe Neid abspiegelt. Oefters tragen alsdann noch die würdigen Ehehälften derselben das Ihrige dazu bei, damit noch Alles recht gut wird und die Männer unter solchen Verhältnissen die Bissen Brod zählen, welche ein Jeder in den Mund steckt. Kommt man aber erst gar auf eine Conferenz oder Synode, wo eine rechte Masse der Herren Pastoren versammelt ist, da bleibt einem vor Verwunderung fast der Mund offen. Da kann man erst recht kennen lernen was die Liebe ist und wie solche mitunter einen ordentlich gefährlichen Character annehmen kann. Denn die Liebe dieser Herren Pastoren erweist sich auf einer Synode oder Conferenz oft so stark, daß man sich schier vor lauter Liebe beinahe auffrißt.

Menschensatzungen gelten heutzutage, wie zu Jesu Zeiten, mehr als das Wort Gottes, und gegen letzteres darf man wohl fehlen, wenn man sich nur nicht gegen erstere versündigt. Wie das Geld in der Welt, so herrscht es auch in der Kirche. Die Ungerechtigkeit nimmt immer mehr überhand und darum erkaltet auch die Liebe. Das Wort ist da, aber die That fehlt. Heuchelwesen in Hülle und Fülle. Beschönigung, Duldung und Vertuschung aller Laster, wenn man nur genug Geldpflaster besitzt um zuzudecken. Dagegen ein oft unbarmherziges Hinwegstoßen Solcher, welche sich ein unbedeutendes Vergehen gegen die menschlichen Satzungen haben zu Schulden kommen lassen und arm sind. Man hält oft höchst salbungsvolle Gebete für Wittwen und Waisen und stößt sie dabei unbarmherzig zur Kirche hinaus. Ein dumpfer, liebloser Geist ist mehr oder weniger über die ganze christliche Kirche ausgebreitet und Unehrlichkeit und unlauteres Wesen sind an der Tagesordnung. Fast jede Benennung sucht ängstlich ihre

Fehler zu verbergen und ihren Angehörigen Alles im rosigsten Lichte vorzuspiegeln. Statt die Fehler frei und offen aufzudecken, damit man auch Mittel und Wege finden und angeben kann um solchen abzuhelfen, verheimlicht man sie und läßt sie lieber wie ein Krebsgeschwür das Lebensmark verzehren. Auf diese Weise fabrizirt man übertünchte Todtengräber, in die schon mancher hineingefallen ist und noch hineinfallen wird. Weil aber die Kirche bis in das innerste Lebensmark so gründlich verdorben ist und statt Gottesfreundschaft zu suchen, mit der Welt liebängelt und buhlt, darum fängt auch zuerst das Gericht Gottes an ihr an und dann werden wir es erleben, wie die Spreu herumfliegen wird und wie wenig Weitzen auf der Tenne liegen bleibt.

Doch ich will schweigen. Ich denke dies Wenige mag genug Stoff sein um ernstlich darüber nachzudenken ob es sich so verhält oder nicht. Mag das Gesagte dazu dienen, den Leser zur Selbstprüfung zu veranlassen auf daß er erkenne, ob ihn die Worte etwas angehen oder nicht und ob er mit gutem Gewissen sprechen darf, „ich bin nicht darunter gemeint." Wollte Gott, letzteres könnte ein Jeder von sich behaupten.

Ich habe nun diese Einleitung zu dem, was nun kommen soll, nicht geschrieben um Beifall einerndten zu wollen, sondern deshalb, um der niedergedrückten Wahrheit einmal die Ehre zu geben. Was ich gethan ist nichts als eine einfache Christenpflicht und wo sich die Gelegenheit darbietet, soll der Christ mit Freuden ein Wörtlein für die Wahrheit einlegen, sei es nun zur rechten Zeit oder Unzeit. Trägt man nun das frohe Bewußtsein in seiner Brust solches allein zur Ehre Gottes gethan zu haben, braucht man sich auch nicht im Geringsten zu bekümmern wie das Gesagte oder Geschriebene wirkt, denn — es ist das Wirken nicht Menschen, sondern Gottes Sache. Eins darf man aber sicher glauben nämlich, daß es der Feinde gar viele und der Freunde gar wenige sind, welche man sich durch die Wahrheit erwirbt. Wer aber aus der Wahrheit ist, höret auch ihre Stimme und wer nicht aus der Wahrheit ist, verschließet ihr das Ohr und wird verstockt.

Ich aber wünsche allen Lesern dieses Heftchens Gottes Gnade und reichsten Segen. Möge dasselbe das wirken, wozu es von der Vorsehung Gottes bestimmt ist. Und indem ich nun im festen Glauben und Vertrauen mit freudigem Muthe Allem entgegen sehe was da kommen soll und wird, zeichnet

mit christlicher Hochachtung

Ernst Bersch,

Evangelischer Prediger.

Farmers Retreat, Dearborn Co., Ind.,
den 20. Februar 1879.

Eine lebendige Leichenpredigt.

Gehalten am 9ten Februar 1879, vor einer großen Menschenmasse.

Lebe, wie Du, wenn Du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben.
Güter, die Du hier erwirbst,
Würden, die Dir Menschen gaben;
Nichts wird Dich im Tod erfreuen;
Diese Güter sind nicht Dein.

Was ist das höchste und größte Gut des Lebens? Eine schwere Frage und doch nicht so schwer, als daß sie nicht beantwortet werden könnte. Und haben wir uns nicht schon Alle diese Frage vorgelegt und beantwortet? Gewißlich, denn sonst hätte ja unser Gebet, unser Wünschen und Hoffen kein Ziel gehabt, das es wüschnte zu erreichen. Freilich, unsere Frage ist ein Spiegel unseres eigenen Herzens, welche unsere innersten Gedanken zu Tage fördert und wie ein Barometer anzeigt, ob wir trockenes oder nasses, warmes oder kaltes Wetter haben, uns zu erkennen gibt, ob unsere Gedanken auf das Irdische oder Himmlische gerichtet sind. Laßt uns nun aber einmal die Frage vorlegen, „Was ist das höchste Gut des Lebens?" Bei dem größten Theile wird die Antwort lauten: Reichthum! Andere: Hohe Würden! Andere: Gesundheit und froher Muth! Andere: Schönheit und ein gutes Auskommen! Kurz, ebenso verschieden die menschlichen Herzen von einander sind, ebenso verschieden wird auch die Beantwortung dieser Frage ausfallen.

Ist aber auch von den verschiedenen Antworten, welche wir vernommen, eine richtig? Laßt uns einen Probirstein nehmen. Versetzen wir uns noch einmal im Geiste an das offene Grab, an welchem wir vorhin standen.

Güter, die Du hier erwirbst,
Würden, die Dir Menschen gaben;
Nichts wird Dich im Tod erfreun,
Diese Güter sind nicht Dein.

Dies ist die Stimme, welche uns aus demselben entgegen tönt. Also nicht Reichthum, nicht Würde, nicht Schönheit, kurz, nichts von allen diesen irdischen Dingen ist das höchste Gut, sondern ein Herz, das durch Jesum Christum den göttlichen Frieden gefunden hat. Daß aber dieser das höchste Gut ist, davon zeugt das Streben des Herzens danach, welches auch der Tod nicht zu vertilgen vermag. Im Gegentheil, dieses Streben nach dem göttlichen von Jesu Christi

zu verlangenden Frieden hilft uns nicht nur die Todesfurcht überwinden, sondern gibt uns auch Todesfreudigkeit. Aber nur Wenige sind es, die diesen göttlichen Frieden besitzen, obwohl er von Allen erlangt werden könnte. Die Lust am irdischen Leben und nach den Trübern dieser Welt ist aber bei den Meisten zu groß, als daß sich der Geist kühn emporschwingen könnte, um ein so herrliches und kostbares Kleinod zu verlangen. Darum sagt auch Jesus: „Viele sind berufen und Wenige sind auserwählt." Nur aber Demjenigen, welcher schon hier den Frieden gefunden hat, kann auch das Grab eine Ruhekammer und ein Friedenshafen sein. Wir aber wollen nun unter Gottes Segen und Beistande den Text mit einander betrachten, welchen wir für den heutigen Tag gewählt, sich im Hebräer Brief im 4. Capitel befindet und vom 9. bis 11. Vers also lautet:

„Darum ist noch eine Sabbathruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe eingegangen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleich wie Gott von den seinen. So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht Jemand falle nach demselbigen Vorbilde des Unglaubens."

Im Grabe da ist Ruhe! so sagt uns ein Lied und ein anderes:

Das arme Herz hinieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden,
Nur wenn es nicht mehr schlägt.

Diese Worte sind jedoch keine unbedingte, sondern nur eine bedingte Wahrheit. Nur dann kann für dich das Grab eine Ruhestätte werden, wenn du von Jesu den Frieden erlangt hast. Hast du dir den nicht erworben, so ist das Grab für dich weiter nichts als eine Stätte, wo dein Leib in Ruhe verwesen kann. Aber das ist ja nicht der Mensch, welcher im Grabe liegt, sondern der Geist, welcher fortlebt und ewig unsterblich ist. Hatte der reiche Mann im Evangelium Ruhe im Grabe gefunden? O nein, denn mit dem Grabe fing für diesen die Qual erst an. Aber dem frommen Lazarus, welcher dulden mußte und trotz seiner Schmerzen dennoch Ruhe im Herzen hatte, dem ward das Grab ein Friedenshafen. Darum sagt auch unser Text: „es ist noch eine Ruhe vorhanden" und fügt ausdrücklich hinzu: „dem Volke Gottes." Wie aber steht es mit uns, haben wir Ruhe und gehören wir zu dem Volke Gottes? Lasset uns dies mit einander betrachten, damit uns hier und dort Friede zu Theil werde.

Der Christ ist auf dieser Welt weiter nichts als ein Gast und Fremdling, der keine Heimath hat, sich aber eine sucht. Er hat daher keine Ruh und Rast, muß wandern und wandern, Stunde für Stunde, Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr, bis er endlich nach vieler Mühe und Drangsal und nach manchem Straucheln und Fallen an jenes kleine und enge Pförtlein angelangt ist, wo es alsdann heißt, „komm herein, du getreuer Knecht, du Gesegneter des Herrn!" Aber nur nach recht vollbrachter Pilgerfahrt wird uns das Pförtlein geöffnet und welcher Art dieselbe ist, lehrt uns Jesus mit den Worten: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich." Gar Viele wollen nun gerne in den Himmel kommen, aber sie scheuen sich vor den Mühseligkeiten des Weges und machen nicht einmal einen Versuch, auf denselben zu gelangen. Andere wieder gehen muthig eine Strecke vorwärts,

werden dann matt, träg und schläfrig und bleiben schließlich unterwegs liegen. Wieder Andere suchen auf einem anderen Weg als dem vorgeschriebenen einzudringen. Sie wollen es recht praktisch, leicht und bequem anfangen. Sie sind aber Mörder und Diebe, welche auf verbotene Weise ihren Eingang suchen. Sie gehören nicht zu den Schafen des Herrn, welche allein seine Stimme hören. Von diesen drei Klassen von Leuten gibt es eine unzählbare Schaar und verschwindend klein ist das Häuflein Derer, welche ihre Pilgerschaft bis zum letzten Athemzuge treu fortsetzen. Es ist allerdings kein ebener Weg, der uns zum Ziele führen soll. Bald ist es ein Sumpf, durch welchen wir hindurch müssen, bald ein steiler Felsen, welchen wir zu erklettern haben, bald eine Dornenhecke, durch die wir müssen, bald ein reißender Strom ohne Brücke, welchen wir zu überschreiten haben, kurz, die Mühseligkeiten und Beschwerden sind der mannigfachsten Art. Ist man vor lauter Anstrengung müde und abgemattet und will sich ein wenig ruhen, da heißt es gleich, „auf, du fauler Knecht. Hier ist keine Zeit und kein Ort, um der Ruhe zu pflegen. Siehst du nicht die Gefahren, welche dir drohen, wenn du rasten willst?“ Und auf's Neue mit schwerer Bürde belastet muß der Weg oft seufzend und ächzend fortgesetzt werden. O wie oft entwindet sich da der Seufzer der Brust, wenn der Pilger oft vor Nacht kaum den Weg finden kann, „Herr, will denn die Nacht noch nicht weichen!“ Oder, „Herr, die Wasser steigen mir bis an die Seele.“ Erquickungen werden uns auf diesem Wege mitunter und nur sehr wenige geboten, so daß, uns durch die Anstrengungen gar manchesmal die Kraft auszugehen droht. Trotzdem aber ist und bleibt das Losungswort: „Vorwärts und nicht stille gestanden.“ Solcher Art ist der Weg nach dem ewigen Heimathslande, wo uns die liebliche von Gott beschiedene Sabbathsruhe entgegen winkt. Wer aber unter uns wandelt auf diesem Weg? Wollte Gott, es wäre nicht eine Seele hier, die sich nicht auf diesem Wege befände! O, daß wir Alle zu diesen Pilgrimmen gehörten, welche dem himmlischen Vaterlande entgegeneilen! Aber wie viele sind unter uns, welche sich durch Geistesträgheit und das Nachjagen nach irdischen Träbern davon abhalten lassen. Sie scheuen die Mühseligkeiten des Weges und halten die zeitlichen Güter und die Ergötzlichkeiten der Welt für besser, als die ewigen Himmelsgüter. Sie denken schon Wunder was sie thun, wenn sie jeden Tag dem l. Gott ein paar auswendig gelernte Gebete herleiern und zuweilen in der Kirche das Wort Gottes hören, während ihre Gedanken nur darauf gerichtet sind, recht viel Geld zu verdienen, mehr Land zu erwerben, größere Scheuern zu bauen u. s. w., obwohl solchen das Wort Gottes zuruft: „Du Narr, heute noch wird man deine Seele von dir fordern und weß ist, das du bereitet hast?“

Und wenn ich meinen Blick in die ganze Umgegend herumschweifen lasse, so sieht es in geistlicher Beziehung erschrecklich aus. Nichts als das Dichten und Trachten nach dem Irdischen, Betrügen und Belügen des Nächsten u. s. w. Sonntags kommt man vor dem Gotteshause zusammen und wenn man da auf die Gespräche acht gibt, welcher Art sind sie? Weltliche Geschichte und Narretheidinge, statt man die Zeit vor dem Gottesdienste benutzen sollte, seinen Geist im stillen Gebete zu sammeln und das Herz für die Aufnahme des Wort Gottes geschickt zu machen. Kaum ist die Predigt beendet, so sind auch die weltlichen

Gespräche wieder da. Und wie kann man auch erwarten, daß ein anderer als Weltsinn herrsche? Sind denn nicht die sogenannten Hirten dieser Umgegend nichts weiter als elende Miethlinge, die nicht um das Seelenheil ihrer Anbefohlenen, sondern nur um das ihrer Tasche willen predigen? Setzen sie nicht menschliche Satzungen über Gottes Wort? Sündigen sie nicht wider ihr besseres Wissen und Erkennen wider die Gnade und haben Wohlgefallen daran, wenn Andere es ihnen nachahmen? Ja, Seelenmörder und Seelendiebe, das sind die meisten Prediger dieser Umgegend. Sie bekennen Christus mit dem Worte und mit der That verleugnen sie ihn. Sie arbeiten nicht daran ein Volk Gottes aus euch zu machen, sondern ein Volk des Teufels. Sie bringen euch das Wort Gottes, aber wie? Verdreht. Und ihr, was thut ihr dagegen? Selbst wenn ihr es wißt, daß gegen die Wahrheit geredet und gefehlet wird, da seid ihr zu träge und faul euren Mund aufzuthun und anderseits freut ihr euch, denn alsdann könnt ihr desto ungehinderter euren sündhaften Lebenswandel unter einem frommen Anstrich fortsetzen. Darum schickt euch aber auch der Herr zur Strafe solche Wölfe in Schafskleider, und wahrlich, zu bedauern seid ihr nicht. Wie aber zu Jesu Zeiten die Pharisäer und Schriftgelehrten aus dem Tempel eine Mörder und Diebsgrube gemacht, so machen auch jene Menschen heutzutage Mörder und Diebeshöhlen aus der Kirche. Und ihr? Nun, wir lassen's halt geschehen. Wie nun aber Jesus seiner Zeit mit der Geißel solches Volk aus dem Tempel hinauspeitschte, so sollte man auch solche Seelenmörder und Seelendiebe heutzutage von der Kanzel herunter und zur Kirche hinauspeitschen. Was aber ist der große Haufe der Prediger heutzutage anders als Baalspfaffen und ihre Anbefohlenen anders als Baalsdiener?

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Kirchen dieser Umgegend. Da es mir nie vergönnt wird in denselben die Wahrheit reden zu können, so muß ich halt die mir heute dargebotene Gelegenheit ergreifen und euch die Augen betreffs deren Zustände öffnen. Würde ich darüber stumm bleiben, so könntet ihr mich dereinst darüber zur Rechenschaft ziehen und diese Verantwortlichkeit will ich nicht auf mir lasten haben. Von vornherein haben sich nun die Anhänger dieser Kirche schwer gegen den Gründer derselben versündigt indem sie sich ausdrücklich, gegen dessen Willen, seinen Namen beigelegt. Somit also bewiesen haben, daß sie keine wahre Liebe und Achtung vor demselben hegen. Denn Gottes Wort lehrt, „daß wir Eltern und Lehrer Gehorsam schuldig sind.„ Und wodurch wollen wir anders Liebe gegen Gott beweisen als gerade durch Gehorsam gegen Ihn? Wenn man aber dann noch wenigstens handelte, wie jener Gründer gehandelt hat, aber man ist gerade das Gegentheil von ihm. Und welcher Geist herrscht nun in dieser Kirche? Der Geist des Hasses und der Liebloſigkeit. Man kann da mit vollem Rechte die Worte anwenden, „wenn ihr euch unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht verzehrt werdet.“ Nicht allein, daß man gegen anders Denkende auf die gemeinste und liebloseste Weise schimpft und sie von der Kanzel herunter verdammt, sondern unter einander herrscht sogar Haß und Streit. Dabei hält man sich für besser und frömmer wie andere. Die Herren Pastoren dieser Kirche maßen sich an, sie hätten den Schlüssel des Himmelreichs um aufzuschließen und ein und draußen zu lassen, wen sie wollten. Sie stellen sich in der

Kirche hin und messen sich die Sündenvergebung an, ein Amt, das nur allein Gott zukommt. Wie kann dann aber nun ein elender sündiger Mensch und wenn er auch Pastor ist, einem anderen die Sünden vergeben? Wahrlich, man braucht heutzutage nicht nach Rom zu gehen um den Papst sehen zu wollen. Es sind genug kleine Päpste in dieser Umgegend und der Unterschied zwischen dem großen Papst und den kleinen ist nur der, daß ersterer einen größeren Himmelsschlüssel besitzt. Wie man es jetzt treibt, so ist man auf dem besten Wege römisch-katholisch zu werden. Neu-katholisch ist man schon. Wer viel Geld hat, ist ein gutes und willkommenes Glied, mag er auch sonst ein Ehebrecher und dergleichen sein. Das Geld deckt der Menge Sünden bei diesen würdigen Herren. Die Wahrheit darf man denken aber nicht sagen. Den Kindern wird schon in der Schule der Haß gegen anders Denkende eingepflanzt, somit also deren Herzen vergiftet. Christus ist die Liebe und er befiehlt uns nicht unseren Feind zu hassen, sondern zu lieben. Mit dem Maße, wo wir nun messen, wird uns wieder gemessen. Wenn also diese Kirche verdammt, so verdammt sie sich selbst. Anders Denkende werden als Rotten, Secten u. s. w. bezeichnet. Auch unsere Gemeinde steht als eine Rotte, und ich als Rottenführer da. Recht so. Herzlichen Dank für diesen Ausdruck der Liebe. Gott wolle dafür segnen. Wir aber wollen lieber in deren Augen eine irrende Rotte sein, die sich bestrebt fehlende, strauchelnde und andersdenkende Mitmenschen nicht zurückzustoßen, sondern ihnen mit sanftmüthigem Geist zurechtzuhelfen sucht, als in den Augen Gottes zu einem großen verdammenden Haufen zu gehören. Viele von diesem großen Haufen schreien: „Herr, Herr, in das Himmelreich kommen," und dabei stehen sie vor dem Thore der Hölle. Die Kirchenblätter, welche zum größten Theile hier verbreitet sind, sind Lügenblätter, denn sie verheimlichen die Wahrheit.

Das ist ungefähr ein Bild der Kirche dieser hiesigen Gegend. Ist es euch schon einmal so geschildert worden? Ich glaube nicht. Wollt ihr auch wissen ob ich die Wahrheit geredet habe, so prüft das Gesagte an dem Worte Gottes und macht eure Augen auf. Außerdem nehmt die Gesangbücher und Schulbücher zur Hand und ihr werdet manches darin finden, das nicht hineingehört. Ich weiß, daß ich mir mit dem Gesagten mehr Feinde als Freunde erworben habe. Aber es ist einmal an der Zeit, daß den armen irregeleiteten Menschen die Augen geöffnet werden und wehe dem, welcher dies kann und nicht thut. Wir werden aber dereinst nicht gefragt, bist du Lutheraner, Baptist oder Methodist gewesen sondern, hast du auch den in der Liebe thätigen Glauben gehabt.

Nicht den Todten, sondern den Lebendigen soll gepredigt werden, und daher war es auch heute am Platze, die Wahrheit zu sagen, damit ihr wißt, woran ihr seid und was ihr zu thun und zu lassen habt. Statt euch Ruhe und Frieden zu bringen, werden euch solche geraubt und man sucht euch in eine gefährliche Sicherheit einzuwiegen. Aus dem Gesagten aber werdet ihr ersehen, daß unter solchen Umständen und solcher Leitung nicht der Friede Gottes in eure Herzen einziehen kann, und so lange euch derselbe fehlt, gehört ihr auch nicht zu dem Volke Gottes. Wenn ihr nicht eure Herzen aufthut und lasset das Wort Gottes in denselben wirken und lasset euch erneuern von dem heiligen Geiste, so seid und bleibt ihr geistig todt und ist es alsdann ganz dasselbe, ob eurem Vieh oder euch das Wort

Gottes gepredigt wird. Gott aber schärfe eure Sinne, damit ihr das Wahre vom Falschen und das Böse vom Guten unterscheiden lernt. Gott der Allmächtige gebe, daß ihr erwachet von euren Sündenschlafe und euch herausreißet aus eurem Sündentaumel. Er lasse sein Geisteswehen fühlbar sein, auf daß es sich rege in den Todtengebeinen dieser Gegend und es heißen möge, „das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden." Noch einmal, heraus aus eurer Geistesträgheit, wenn ihr zu der Ruhe und dem Frieden Gottes gelangen wollt. Gott der Herr aber sende uns Seinen heiligen und guten Geist und schaffe in uns das Wollen und Vollbringen. Amen!

No. 1.

Interessanter und belehrender Brief eines lutherischen Pastoren betreffs vorstehender Predigt.

Herrn Prediger Bersch, dahier.

Sie müssen ja ein recht wüster, roher Mensch sein, daß Sie hiesige lutherische Gemeindeglieder bei Gelegenheit eines Leichen-Gottesdienstes in der Kirche Ihrer Gemeinde auf so bissige, gemeine und schmähliche Weise, in der Rede mit Faustschlägen tractirt haben. Gehen Sie, junger unwissender Mann, erst hin und lernen Theologie und Bibelkenntniß, bevor Sie sich herausnehmen, die lutherische Kirche und Lehre anzugreifen. Der Geist, der Sie treibt, ist nicht der heilige, sondern der Schwarm- und Läster-Geist.

Da Sie in Ihrer sonntäglichen wüsten Rede auch erklärt haben, „daß die Nachbargemeinden Hurer, Ehebrecher und Säufer unter sich aufnehmen, wenn sie nur einen großen Geldsack hätten" — also doch auch meine Gemeinde, die ja Ihre nächste Nachbargemeinde ist, damit gemeint ist, so erkläre ich Sie hierdurch für ein ganz verlogenes Lästermaul und das werden Sie in den Augen meiner Gemeinde so lange bleiben, bis Sie uns die Leute, und zwar mit Namen nennen, die unter uns als Hurer, Ehebrecher und Säufer angenommen sind oder Duldung finden. Also heraus mit den Beweisen wenn Sie sich wenigstens den Namen eines bürgerlich ehrbaren jungen Mannes retten wollen. Lassen Sie nicht auf sich sitzen, daß Sie ein verlogenes Lästermaul seien.

Meine Gemeinde, der ich diese Zeilen nächsten Sonntag vorlesen werde, wird begierig sein, nun auch die von Ihnen geforderten Beweise zu hören.

Es empfiehlt sich Ihres ferneren Wohlwollens, Ihr

Th. Wichmann, luth. Pastor.

No. 2.

Ein würdiges Seitenstück zu Brief No. 1, geschrieben von dem „Lichte der Welt." Elias III.

Rev. Ernst Bersch.

Herr J. Rohl hat mir auch ihr zweites Schreiben ihrem Verlangen gemäß zugesandt und Herr Rohl denkt wie ich, daß es eine sehr erbärmliche antwort ist auf meine herausforderung; und zeicht ihre Dummheit und ihre nichtigkeit im Worte Gottes; inliegend finden Sie ein Circular das wird Ihnen wahrscheinlich die Augen öffnen und sie werden sehen weß geisteskind sie sind. Der Teufel hat

sie geritten, und an seinem Zaum geführt, aber zuletzt finden sie aus, daß sie im Netze Gottes gefangen sind, und anstatt Perlen ihrem Schweinen darzuwerfen, Menschendreck ihnen gefüttert haben; leßen und studiren sie das Circular ziehmlich durch und sie werden sehen gegen wen „sie ihr Maul aufgespert haben, seyen sie das nächste mal mehr vorsichtig und richten sie nicht, damit sie nicht gerichtet werden, dießmal fällt ihr Gericht wieder auf sie selbst zurück; sie sind der falsche Prophet, sie sind der Irrlehrer, sie sind der Antichrist, und alle solche Tittel die ihnen der Teufel in den Mund gegeben hatte.

N. B. Das Circular ist feßt, und jetzt steht ihr ganzes auf dem Spiel: anstatt Professer, werden Sie jetzt Confesser; damit sie nicht sammt ihrem Unkraut das sie gesäet haben zur Helle fahren.

J. C. Mann.

Anmerkung. Damit man nicht in die Versuchung fällt, als wenn ich mit Leuten solcher Art, zu welchen dieser Prophet gehört, in Correspondenz stände, will ich nur kurz folgende Notiz geben. Mir kamen nämlich dessen Schriften nebst einen Brief eines gewissen J. N. zur Hand, in welchem Letzterer sich ein Urtheil über die Büchelchen des Propheten erbat. Ich hielt es für meine Pflicht und Schuldigkeit solches J. N. zu Theil werden zu lassen und diesen auf das hirnverbrannte und sinnverwirrende Zeug desselben hinzuweisen. Der Prophet bekam nun ebenfalls mein Schreiben zu lesen, worauf er mich zu einer Debatte schriftlich und mündlich aufforderte. Daß ich dessen Schreiben unbeantwortet ließ, ist selbstverständlich. Und weil ich nun gar keine Rücksicht auf dieses Licht der Welt nahm, sondern es gänzlich ignorirte, deshalb wurde ich mit dem vorhergehenden Schriftstücke beehrt.

Ich würde natürlich so ches nicht veröffentlicht haben, wenn ich nicht, wie ich in meiner Einleitung schon erwähnt, zwischen dem Propheten und jenem betreffenden Pastor, eine geistige Zwillingsbruderschaft vermuthete. Und wie wird sich Letzterer nun freuen, einen so lieben und so nahen Geistesverwandten gefunden zu haben! Welch ein herrliches Doppelgespann bilden nun die beiden! Nun braucht sich doch nicht mehr einer allein so übermenschlich mit seinen Kraftausdrücken anzustrengen. Bleibt der Eine einmal stecken, kann ihn der Andere wieder herausziehen. In der That, ich kann dem würdigen Herrn Pastoren nur von ganzem Herzen Glück wünschen, einen so ausgezeichneten und seiner würdigen Collegen der großen Schimpfgelehrsamkeit zu besitzen.

No. 3.

Antwort No. 1 auf No. 1.

Herrn Prediger Th. Wichmann, dahier.

Ihr Schreiben empfangen. Ich werde Ihnen dasselbe gründlich und gewiß auch zu Ihrer Befriedigung beantworten. Da ich aber augenblicklich sehr beschäftigt bin, so weiß ich nicht mit Sicherheit anzugeben ob Sie diesen oder erst nächsten Sonntag die Antwort haben werden. Einstweilen herzlichen Dank für Ihre ächt christliche Anrede und Ihre mir gegebenen Ehrentitel. Gott segne Sie reichlich dafür, indem ich Ihnen die Ihnen dafür gebührende Anerkennung nicht zu Theil werden lassen könnte. In der That, aus Ihrem Schreiben leuchtet ein ächt evangelischer Geist hervor, ganz eines Pastoren würdig. Bald mehr.

Ergebenst,

E. Bersch, Evang. Prediger.

N. B. Werde unsere Correspondenz veröffentlichen.

No. 4.

Antwort No. 2 auf No. 1.

Farmers Retreat, den 12. Februar 1879.

Herrn Prediger Th. Wichmann, dahier.

Da ich augenblicklich etwas Zeit übrig habe, so will ich solche benutzen um Ihnen, meinem Versprechen gemäß, eine ausführliche und hoffentlich auch befriedigende Antwort zu Theil werden zu lassen. Wie schon in meiner vor-

läufigen Antwort an Sie bemerkt, ist schon der Eingang in Ihrem an mich gerichteten Schreiben ächt christlicher Natur. Wenn sich nun lutherische Gemeindeglieder am Sonntage in meiner Kirche befanden, denen das nicht behagte was ich gesagt, so stand es ja denselben völlig frei, die Kirche zu verlassen. Wenigstens habe ich keinen zum Bleiben aufgefordert. Haben nun solche sich durch meine Worte getroffen gefühlt und auf sich bezogen, ist das meine Schuld? Und nun soll ich gar in bissiger, gemeiner und schmählicher Weise mit Faustschlägen tractirt haben? Ich habe einfach die Wahrheit gesagt, und wo es gilt für die Wahrheit ein Wörtlein reden zu können, da soll man die Gelegenheit wahrnehmen, wo immer sie einem geboten wird. Ob nun dieses bei einer Leichenfeier oder einer anderen Gelegenheit geschieht, das bleibt sich gleich. Wir sollen ja nicht den Todten, sondern den Lebendigen predigen. Und gerade, weil eine solche Menschenmasse beisammen war, war es auch am Platze, einmal diesen ein wenig die Binde von den Augen zu reißen und zu zeigen, auf welche Weise sie geleitet werden. Und ist es denn ein Verbrechen die Wahrheit zu sagen? Ist überhaupt nur einmal in meiner ganzen Predigt das Wort „lutherisch" vorgekommen ausgenommen, wo ich gesagt, der liebe Gott wird uns nicht dereinst fragen, bist du Lutheraner, Baptist, Methodist gewesen, sondern, hast du auch den in der Liebe thätigen Glauben gehabt? Für mich ist es nun etwas ganz Neues hören zu müssen, daß, wenn man die Wahrheit sagt, lästert.

Ich soll also noch hingehen und Theologie und Bibelkenntniß lernen. Herzlicher Dank für diesen Rath. Ich gestehe offen, daß ich schon längst zu der Erkenntniß gelangt bin, daß man in diesen beiden Fächern gar nicht genug thun kann und man täglich, ich möchte sagen fast stündlich, dahinter sein muß. Einen Zweig der Theologie habe ich jedoch noch gar nicht studirt und das ist, — der des Schimpfens und Verdammens. Wahrlich, in den wenigen Zeilen, die vor mir liegen, ist eine solche Fülle von Schimpfwörtern enthalten, daß sie einem in wahres Erstaunen versetzen und auf den Gedanken bringen, daß dieser Zweig der Theologie wohl ganz besonders studirt worden ist. Doch glaube ich, braucht man, um Schimpfen zu lernen, geradezu nicht auf ein besonderes Seminar zu gehen, indem man dieses unentgeltlich von der lieben Straßenjugend erlernen kann. Bis jetzt habe ich es jedoch noch nicht gelernt und gestehe auch offen, in dieser Art Theologie unwissend bleiben zu wollen. Sie brauchen also nicht zu fürchten, daß ich in dieser Beziehung Ihr Rivale werde und Ihnen den Rang ablaufe. Habe ich aber gelogen, beweisen Sie es, habe ich aber die Wahrheit geredet, warum schimpfen Sie?

Ihrer Ansicht gemäß, werde ich von einem Schwarm- und Lästergeist getrieben und nicht von dem heiligen. Herzlichen Dank für dieses richtende und verdammende Urtheil. Ganz einem Seelenhirten würdig. Denn, „haben Sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?"

Da ich in meiner sonntäglichen Rede von den Gemeinden dieser Umgegend gesprochen und darin wörtlich erklärt habe: — „Wer viel Geld hat ist ein willkommenes Glied, mag er auch sonst ein Ehebrecher und dergleichen sein. Das Geld deckt ja die Menge der Sünden bei diesen würdigen Herren," — so beziehen Sie solches auf Ihre Gemeinde? Ei! mein Herr, womit ist denn da Ihre Gemeinde gemeint? Und Sie sagen sogar wörtlich in Ihrem Briefe, „also auch meine Gemeinde, die ja Ihre nächste Nachbargemeinde ist, damit gemeint ist, u. s. w." Aber mein Herr, wie können Sie denn bei einem reinen Gewissen positiv erklären und wenn Sie Ihre Gemeinde frei von Leuten solcher Art wissen, daß Ihre Gemeinde damit gemeint sei? Zieht man denn auch einen Schuh an wenn er einem nicht paßt? Kann ich dafür etwas wenn sich der Eine oder Andere von meinen damaligen Zuhörern getroffen gefühlt hat? Wenn in einer Predigt von Hurern, Säufern, Diebe u. s. w. die Rede ist und mein Gewissen

fühlt sich von dergleichen Sachen frei, sage ich alsdann damit bin ich gemeint?! Oder, wenn von Miethlingen die Rede ist, welche nur für das Heil ihrer Tasche sorgen statt für das Heil ihrer Heerde, geht das mich etwas an, wenn ich das Bewußtsein in mir trage nach bestem Wissen und Können für meine Heerde zu sorgen? Oder, wenn von solchen die Rede ist, die sich in der Kirche an Gottesstatt hinstellen und vorgeben die Sünde vergeben zu können und sich dadurch ein Amt anmaßen, das nur Gott allein zukommt, geht mich dies etwas an wenn mich mein Gewissen frei spricht? Nur ein schuldbeladenes Gewissen schreit da auf und ruft: „Ich bin der Mann, den du meinst!" Und Sie gehen nun sogar noch so weit und wollen von mir die Ehebrecher, Hurer, Säufer u. s. w. Ihrer Gemeinde genannt haben! Was geht mich denn Ihre Gemeinde an? Wenn Sie Glieder solcher Art haben, so werden Sie dieselben jedenfalls besser kennen wie ich und sehe mich daher gar nicht veranlaßt Ihren Spürhund zu machen.

Sie betiteln mich nun mit dem herrlichen theologischen Kraftausdruck „verlogenes Lästermaul." Auch hierfür herzlichen Dank und Gottes reichsten Segen. Da Sie mich nun aber bitten, nicht dasselbe auf mir sitzen zu lassen, so will ich Ihnen mit Freuden diesen Liebesdienst erweisen. Um schimpfen zu können braucht man geradezu keine Gelehrsamkeit zu besitzen und kein lutherischer Pastor zu sein, indem dies am Ende auch der dümmste Gassenjunge fertig bringen kann. Wenn mich nun ein solcher irgend ein beleidigendes Wort z. B., Esel oder dergleichen nennt, so ist damit noch nicht bewiesen, daß man es ist. Vielmehr fällt auf den, welcher sich dieses Ausdruckes bedient, jenes Wort zurück. Schimpfen ist halt leichter als beweisen. Wenn mich nun daher ein lutherischer Pastor ein verlogenes Lästermaul nennt, wegen einer Predigt, deren Inhalt er für Lügen ausschreit ohne den Beweis zu bringen, daß es Lügen sind, so fällt das Wort selbstverständlich auf den zurück, über dessen Lippen dasselbe gekommen oder aus dessen Feder dasselbe geflossen ist. Somit hat sich solcher also selber als ein verlogenes Lästermaul gebraudmarkt und stehe ich ebenso rein und frei wie vorhin da. „Weß aber das Herz voll ist, deß geht der Mund über."

Dies meine Antwort. Auf eine weitere Correspondenz lasse ich mich nicht mit Ihnen ein, denn ich halte es unter meiner christlichen Würde, mich fernerhin auf Gemeinheiten, wie Sie mir welche dargeboten, in irgend welcher Beziehung einzulassen. Wenden Sie sich daher an solche, welche Schimpfwort mit Schimpfwort vergelten und die mit Freuden bereit sind, wie ein Schwein im Schlamme, in dem Schmutze solcher rohen Ausdrücke sich herumzuwälzen. Ich aber will noch wie vor nach Matth. 5, 44, handeln. Darum ich Ihnen auch von ganzem Herzen jene Ausdrücke verzeihe und Gott der Herr wolle Sie für jeden hundertfältig segnen.

Wo mir aber die Gelegenheit geboten wird, sei es bei Leichen oder anderen Gelegenheiten, von der Wahrheit zu zeugen und den armen bethörten Leuten die Binde von den Augen herunterzureißen, werde ich mich durch nichts davon abhalten lassen, am allerwenigsten aber durch das Zetergeschrei eines beleidigenden Pastoren, mag derselbe zu einer Denomination oder Secte gehören, zu welcher er will. Gottes Sache geht mir über Alles und Menschenfurcht ist mir, Gott sei Dank, fremd.

Betreffs des Schlusses Ihres Briefes möchte ich nur noch die Bemerkung machen, wie können Sie sich meines ferneren Wohlwollens empfehlen, da Sie sich demselben noch nie empfohlen haben? Eine Phrase, die nicht aufrichtig gemeint und daher auch unchristlich ist.

Ich aber empfehle Sie von ganzem Herzen der Gnade Gottes. Möge Er in Ihnen den Geist der Duldung, der Liebe und der Versöhnlichkeit legen, damit

Sie ein Segen für diese Umgegend werden möchten. Unsere Correspondenz hiermit für beendigt ansehend zeichnet, Ergebenst,

E. Bersch, Evang. Pred.

N. B. Dieser Brief sowohl, als der Ihrige, sind bereits mehreren Leuten, auch Gliedern Ihrer Gemeinde, bekannt. Für weitere Verbreitung werde ich bestens sorgen und überhaupt diese Angelegenheit der Oeffentlichkeit übergeben. Das Wie und Wann behalte mir vor. D. Obg.

No. 5.

Antwort auf No. 2.

Farmers Retreat, den 1. Januar 1879.

An den hocherhabenen Propheten, dem Lichte der Welt, J. C. Mann.

Heute wurde dem Rev. J. Roser und mir Ihre äußerst lieblichen im Prophetenstyle abgefaßten Briefe zu Theil. Viel, sehr viel in der That haben wir aus demselben kennen gelernt. Haben wir vorher Zweifel an Ihrem Prophetenthume gehegt, diese Briefe haben uns jeglichen Zweifel genommen. Aus denselben athmet uns eine Liebe entgegen, die sich in wahrhaft bewundernswerthen Kraft- und Kunstausdrücken kund that und welche uns klar und deutlich erkennen lassen, daß Sie ein Prophet von einer ganz außergewöhnlichen Art sind und gänzlich verschieden von denen des alten Testamentes und den Aposteln des Neuen. Wohl schwerlich dürfte schon je ein solcher Prophet, wie Sie einer sind, vor Ihnen gewesen sein und schwerlich wird ein solcher auch wohl nach Ihnen kommen.

Bruder Rev. J. Roser und ich sagen Ihnen nun hiermit für die, Ihre Kräfte gewiß sehr in Anspruch nehmenden und uns mit der größten Selbstverleugnung gespendeten Kraft- und Kunstausdrücke unseren herzlichsten und verbindlichsten Dank. Es ist in der That zu viel Ehre für uns aus der Feder eines solchen Propheten mit Schmeicheleien und Ehrentitel dieser Art beehrt zu werden. Gott segne Sie dafür, denn nie und nimmer wären wir im Stande, Ihnen die dafür gebührende Anerkennung zu Theil werden zu lassen.

Und nun, hocherhabenes Licht der Welt, Prophet aller Propheten, zum Schlusse noch eine Bitte. Schonen Sie sich in Zukunft und gebrauchen Sie nicht mehr solche nervenerschütternde Kraftausdrücke, damit Ihnen schließlich durch diese fast übermenschliche Anstrengung nicht noch etwas platzt. Und verzeihen Sie uns, wenn wir im ersten Augenblicke an Ihrem Prophetenthume gezweifelt haben. Aber Sie wissen ja, „irren ist menschlich." Haben Sie daher Mitleiden mit uns und schicken Sie uns nicht gleich zu Hölle, sondern warten Sie wenigstens so lange, bis Sie selbst gehen.

Ich zeichne wie gewöhnlich,

Ernst Bersch.

Dies ist nun für diesmal genug. Meine andere mit sehr angesehenen und wohlbekannten Predigern gepflogene Correspondenz, sieht nun ebenfalls Ihrer Veröffentlichung entgegen. Einige Hindernisse, welche derselben noch im Wege liegen, werden bald beseitigt sein und dürfte es sowohl für Prediger als für das Publikum vom größten Interesse sein, einmal einen Blick hinter die kirchlichen und pastörlichen Coulissen werfen zu können.

Alle Leser dieses Heftchens aber nochmals der Gnade Gottes anempfehlend, zeichnet mit christlicher Hochachtung,

Ergebenst,

E. Bersch, Evang. Pred.

Nachtrag.

Die geistige „Zwillingsbruderschaft" wird zur geistigen
„Drillingsbruderschaft."

Als ich bereits meine Predigt, Briefe u. s. w. in Druck gegeben hatte, erhielt ich von dem liebenswürdigen Verfasser des Briefes No. 1 ein neues Document zugesandt, welches ich jedoch nicht annehmen konnte und durfte. Ich sandte daher solches mit einem Begleitschreiben, worin ich die Gründe meiner Nicht-Annahme auseinandersetzte, ungelesen an den Absender zurück. Dieser verweigerte nun seinerseits ebenfalls die Annahme meines Briefes, an dessen Gelesenwerden mir jedoch sehr viel gelegen war. Kurz entschlossen sandte ich daher das Begleitschreiben in zwei Exemplaren an zwei Collegen des betreffenden Pastoren, mit der einfachen Bemerkung, ganz nach Belieben und bestem Wissen und Können damit zu verfahren. Welch einen staunenswerthen Erfolg aber diese Operation zur Folge hatte, davon mag man sich durch Nachstehendes selbst überzeugen. Somit folgt nun

No. 1.

Das abgewiesene Begleitschreiben an den Verfasser des Briefes No. 1, welches an zwei seiner Collegen gesandt wurde.

Farmers Retreat, 21. Febr. 1879.

Herrn Prediger Th. Wichmann, dahier.

Heute Abend wurde mir zu meinem größten Erstaunen durch Mr. C. N. ein Brief von Ihnen überreicht. Da Sie mir nun in Ihrem vorigen Schreiben geschrieben, ich sollte mir wenigstens den Namen eines bürgerlich ehrbaren jungen Mannes retten, so will ich Ihnen heute den Beweis liefern, daß ich ein Mann von christlicher Ehre bin. In meinem letzten Schreiben vom 12. Febr. d. Js. heißt es nämlich:

„Auf eine weitere Correspondenz lasse ich mich mit Ihnen nicht ein, denn ich halte es unter meiner christlichen Würde mich fernerhin auf solche Gemeinheiten in irgend welcher Beziehung einzulassen." Und „ein Mann ein Wort." Deshalb empfangen Sie einliegend den Brief ungelesen zurück. Hätte man mir so etwas geschrieben, wahrlich ich würde mich nicht so erniedrigt und entwürdigt haben an den, der mir solches geschrieben, noch einmal zu schreiben. Aber wahres Scham- und Ehrgefühl sind halt nicht Jedermanns Dinge.

Im 1. Corinth. 5, 9 aber steht: „Ich habe euch geschrieben, daß ihr nichts mit den Hurern sollt zu thun haben, und Vers 11, d. h., so sich Jemand lässet einen „Bruder" nennen und ist ein Geiziger, „Lästerer", Trunkenbold oder Räuber, mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen." Diesen Worten gemäß will ich nun handeln und erkläre hiermit, daß ich mit einem Solchen, der sich als ein „verlogenes Lästermaul" selbst gebrandmarkt hat, in keiner Weise mehr etwas zu schaffen haben will.

Meinen Worten gemäß habe ich bereits unsere Correspondenz nebst Predigt dem Druck übergeben. Nur eine öffentliche Abbitte Ihrerseits vor Ihrer und meiner versammelten Gemeinde, wegen der mir angethanen schweren Beschuldigung, könnten mich bewegen, den gethanen Schritt rückgängig zu machen. Einstweiled geht aber diese Sache ihren Lauf. Dies mein letztes Wort.

Sie der Gnade Gottes anempfehlend, verbleibe ich wie gewöhnlich

E. Bersch, evang. Prediger.

No. 2.

Brief an den Collegen des lutherischen Pastors in Aurora.

Farmers Retreat, 24. Febr. 1879.

Herrn Pastor G. Runkel, Aurora, Ind.

Einliegend empfangen Sie einen Brief, den ich Sie nach bestem Wissen und Können zu verwenden bitte.

Ergebenst, E. Bersch.

No. 3.

Eine hochpoetische und an sehr gewählten Kraftausdrücken überreiche Antwort.

P. P.

„Nach bestem Wissen und Können" verwende ich den mir zugesandten Brief ohne Zweifel dadurch, daß ich denselben an seinen Fabrikanten zurücksende.

Sie müssen in einem Anfall von Raserei gewesen sein, als der Gedanke in Ihrem Kopfe entstand, mir ein solches Musterstück von Unsinn und Unverschämtheit zuzuschicken. Vielleicht sind Sie unterdeß zur Besinnung gekommen, so daß Sie Ihren grenzenlos dummen Streich schon bereut haben. Daß „wahres Scham- und Ehrgefühl nicht Jedermanns Dinge" sind — davon liefern Sie leider! einen traurigen Beweis. Sie prahlen noch mit Ihrer unbegrenzten Bornirtheit und Rohheit!

Um alles in der Welt: wofür halten Sie mich denn, daß Sie sich soviel Mühe geben, mich davon in Kenntniß zu setzen, mit welch' ungewaschenem Maule Sie über Herrn Pastor Wichmann herfallen? Oder rechnen Sie es in Ihrem Unverstande mit zu Ihrer Würde, wenn auch ganz fremde Leute erfahren, wie dumm und ungeschliffen Sie sind?

Sollten Sie es sich einfallen lassen, mir wieder einmal ein ähnliches Document zu schicken, so werde ich es allerdings auch lesen — ich traue es nämlich

Ihrer Tollheit zu, daß Sie mir wieder schreiben — aber zu welchem Zweck ich es dann verwenden werde, will ich für diesmal verschweigen.

Sie wissen:

Es lassen sich gar manche Sachen
Aus unnützen Papieren machen.

Geo. Runkel.

Aurora, Ind., Febr. 27. 1879.

Anmerkung. Welch ein Prachtexemplar von Brief für einen Pastoren, der das „Evangelium der Liebe und des Friedens predigt!" Als ich vor einigen Tagen zurück von einer „geistigen Zwillingsbruderschaft" berichtete, da hatte ich noch keine Ahnung davon, daß sobald eine „Drillingsbruderschaft" aus derselben werden sollte. Und o! welch ein herrliches Schimpf- — wollte sagen Kleeblatt — präsentirt sich da vor unseren Augen? In der Mitte Elias III., zu dessen Rechten ein schimpfendes W. und zur Linken, ein ebensolches R. Letzteres muß wohl eine Ahnung gehabt haben von der außerordentlichen Ehre, die seinen beiden ausgezeichneten Gesinnungsgenossen und Collegen zu Theil geworden ist. Unmöglich würde sonst dieses R. ein so geistig hochstehendes Schreiben abgefaßt haben und wer wird wohl nicht zwischen den Zeilen dieses wunderbaren Briefes den geheimen Wunsch an seine beiden Collegen ausgesprochen finden: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte." Man kann sich leicht denken, mit welcher Freude die „Zwillinge" nun den „Drilling" an ihrem Schmutzwagen begrüßen werden und in der That, man müßte ja kein menschliches Rühren haben, wollte man nicht behülflich sein, daß ein solches Kleeblatt auf das Innigste miteinander verwachsen werde.

Um nun meiner großen Bewunderung für dasselbe in etwas Ausdruck zu verleihen, habe ich mir folgendes Siegel zur Besiegelung dieser einzigen Drillingsbruderschaft ausgedacht

Gleich und Gleich

W E R

gesellt sich.

Welch ein Geist muß aber in einer Gemeinde herrschen, die einen Menschen zum Pastor hat, welcher sich so erniedrigt und entwürdigt, daß er sich gleichsam in Gemeinheiten badet? Man muß solches selbst aus Erfahrung wissen aber beschreiben ist fast unmöglich. Wenn man aber weiß, welchen Einfluß mitunter solche Subjekte ausüben, da darf man sich nicht verwundern, daß heutzutage die Kirche so ausgeartet ist und man so viel Gesindel darin findet, das nicht hineingehört. Und will man sich nun noch erstaunen, wenn sich die Welt mit Verachtungund Abscheu von dem großen Haufen hinwegwendet, welcher sich den Namen „Christen" beilegt? Ja, dieser große Haufe mit den Pastoren an der Spitze, sind daran schuld, daß der Name „Christ" in den Augen der Welt zu einem Schimpf- und Spottnamen geworden ist, denn sie selbst verleugnen und verlästern den Namen Christus durch ihre That. Aber Gott sei Dank, daß es auch noch ein Häuflein gibt, das in Wort und That bekennt, daß uns allein in dem Namen Christus das Heil gegeben ist, wodurch wir können selig werden. Für den großen Haufen aber ist die Stelle anzuwenden im II. Petri 2, 22. „Der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat; und, die Sau wälzt sich nach der Schwemme

wieder im Kothe." Ein Mensch nun, aus dessen Herzen und über dessen Lippen wahre Fluthen von Schimpfwörter strömen, ob er nun ein Pastor vor seinem Namen hat oder nicht, dem geht es gerade so wie dem Hund, der sein Gespeites wieder frißt und wie der sich im Kothe wälzenden Sau.

Ich aber wünsche nun der „Drillingsbruderschaft" zu ihrem „Gespeiten" gesegneten Appetit und zum „Wälzen im Schlamme" viel Vergnügen, während ich mich für ihre Kost und Amüsements herzlich bedanke.

Zum Schlusse füge ich nun noch hinzu

No. 4.

Antwort auf No. 3.

Soeben von einer Reise zurückgekehrt, wurde mir Ihr Schreiben vom 27. F. d. J. überreicht. Verzeihen Sie mir nun, wenn ich in der That die „Tollheit" begehe und wieder an Sie einige Zeilen richte. Wer könnte sich aber auch bei einem so christlich liebenswürdigen Briefe die Freude entsagen, nicht wenigstens den herzlichsten Dank dafür auszusprechen?!

Sie haben mir aber außerdem eine Frage vorgelegt, die doch wohl einer Antwort werth sein dürfte, nämlich: „Wofür ich Sie um alles in der Welt halte?" Darauf habe ich nun zu erwidern, daß ich Sie Ihrem Briefe nach ganz für dasselbe halte, wofür ich Ihren würdigen Collegen in F. R. auch halte.

Daß man aber aus unnützen Papieren gar manche Sachen machen kann, davon soll Ihr allerliebstes Schreiben den sprechendsten Beweis liefern. Es soll nämlich dazu verwandt werden, ein „Trio" herzustellen, wie die Welt gewiß noch kein schöner s gesehen hat. Das „Wie", werden Sie sehr bald gewahr werden.

Indem ich Ihnen schließlich herzlich danke, daß Sie mich Ihre wahrhaft großartige Kenntniß im Schimpfen in einem so ausgedehnten Maßstabe haben erkennen lassen, verbleibe ich in einem Anfalle von Raserei, mit einem Musterstück von Unsinn und Unverschämtheit, als ein grenzenlos dumm Streichender, mit unbegrenzter Bornirtheit und Rohheit, nebst einem ungewaschenen Maule, in Unverstand und Ungeschliffenheit und in aller Tollheit,

Ihr Sie bewundernder

E. Bersch.

NB. Für Ihre „Schimpfgelehrtheit" sollten Sie, wenn Sie noch keins haben, ein Doktordiplom erhalten. Einer weiteren Produktion Ihrer ungeheuerlichen Kraft- und Kunstausdrücke sind Sie jedoch hiermit enthoben. Ich wünsche nicht, daß Sie sich noch fernerhin wegen meiner solchen außerordentlichen Anstrengungen aussetzen, indem ich nicht die Ursache eines Bruches bei Ihnen sein mag. Schicke daher etwaige Briefe oder Karten ungelesen zurück, weshalb es natürlich am besten ist, sich die Mühe des Schreibens gar nicht zu machen.

Der Obige.